



Nr. 182

(2. Beilage.)

Freitag, den 7. August

1903.

Fuchhei, am Rhein!

Humoristischer Roman von Karl Böttcher.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Wa-as?“ stottert Wiesemann verblüht. „Greif'n Sie mer amal a bissel an de Stirne, Uebdhefer! Bin ich verrückt oder is der'sch?“

„Sie werfen uns moralisch hinaus?“ fragt der Bürgermeister mit strenger Amtsmiene.

Dahlheim kämpft noch immer mit der Empörung über die erlittene Beleidigung.

„Nein“, erwidert er mit gezwungener Höflichkeit. „Ich zeig' Ihnen bloß den Weg, wenn Sie das Thor wollen von draußen zumachen.“

In größter Erregung, fuchtelnd, schimpfend und gestikulierend, steigen die Mitglieder des Reiselubs hinab nach dem Garten. Bevor Wiesemann durchs Thor auf die Straße tritt, wendet er sich noch einmal um.

„Das soll Ihn' aber beesse in de Bude schnei'n!“ schreit er wuthschäumend, mit dem Stock hinaufdrohend.

Die Hände in den Hosentaschen, blickt Dahlheim den Abziehenden mit lautem Lachen nach. Als er gleich darauf an den Tisch zurückgeht, um seinen Rock wieder anzuziehen, sitzen dort Kolls und Allen, die den Schluß der eigenthümlichen Scene beobachtet haben.

„Was war das, Herr Dahlheim?“ fragt Kolls verwundert.

„Das war „hinausgegrault“,“ lacht der Alte vergnügt, „hinausgegrault mit „1892er Drachenhölle!“

„Den ganzen Klub hinausgegrault? Donnerwetter! — Und ich wollt' gerade jetzt mein Bild von der Fatime antanzen lassen!“

16. Herzensattaden.

Die kleine, muntere Else Dahlheim ist in letzter Zeit etwas stiller geworden. Deister als sonst sucht sie die Einsamkeit auf. Auch heute bleibt sie von der lachenden, scherzenden Gesellschaft da draußen auf der Terrasse möglichst fern. Sie hält ein Buch in der Hand; doch weiß sie kaum, was sie liest. Träumerisch blickt sie über den Rhein in dämmernde Weiten, oder hebt sie das Köpfchen nach dem Zug der über reinste Himmelsblau dahinsieglehenden Wolken, oder starrt sie in süßer Versunkenheit vor sich hin. Die Grübchenwangen gerathen in sanftes Glühen, und erregter klopf das kleine, tapfere Herz — Was bedeutet das nur?

Kopfschüttelnd wirft sie das Buch weg. Dann öffnet sie das Pianino und nimmt auf dem runden Sessel Platz. Fast mechanisch greifen ihre Hände in die Tasten. Sie versucht „Geschichten aus dem Wiener Wald“ zu spielen — es will nicht gehen. Unwillkürlich öffnen sich ihre Lippen, und leise, zaghaft entringt sich die einschmeichelnde Melodie aus dem Vettelsrudent: „Nur das Eine bitt' ich dich, liebe mich!“ — Doch plötzlich bricht sie ab. Das dunkel erröthete Köpfchen ärgerlich schüttelnd, greift sie schnell ein paar Akkorde und beginnt mit erzwungener Bravour eine Rhapsodie von Liszt.

Sie weiß nicht, daß sie schon seit einiger Zeit beobachtet wird. In der offenen Glashür, welche nach der Terrasse führt, lehnt Kolls. Seine glänzenden Blicke berauschen sich an den graziösen Bewegungen des Mädchens, an dem entzückenden Farbenwechsel auf dem lieblichen Antlitz. An einer besonders

schwierigen, künstlerisch vollendet vorgetragenen Stelle der Rhapsodie vergißt er seinen Zuschauerposten.

„Bravo! Famos! Göttlich!“ ruft er, in die Hände klatschend. „Ach nein, bitte, nicht aufhören! Weiter, weiter! Ich habe nicht gewußt, daß Sie so wunderbar schön spielen können.“

Erschrocken ist Else von ihrem Drehsessel emporgeflogen. Nicht gerade ermutigend blicken ihre blauen Augen den unwillkommenen Störenfried an.

„Ich spiele nur für mich, nicht für Publikum“, bemerkt sie kühl.

„Ah — bin ich denn Publikum?“

Seine Miene hat etwas so drollig Erstauntes, daß Else unwillkürlich lacht.

„Wenn Sie meinem Spiel zuhören — gewiß“, erwidert sie freundlicher, indem sie ihre schlanken Finger spielend über die Tasten gleiten läßt.

Inzwischen hat Kolls die auf dem Pianino liegenden Notenküsten flüchtig überblickt.

„Eine Masse Noten! — Auch Lieder! — Da singen Sie wohl auch?“

„Ein wenig für mich —“

„— nicht für Publikum, wie?“

„Natürlich.“

„Dachte ich mir's doch beinahe, daß Sie auch ein kleines, herziges Singvögelchen sind!“ ruft Kolls begeistert, mit einem feurigen Blick auf das jetzt wieder schelmisch lächelnde Mädchen gesicht — „Ach, ist das süß!“ Er ergreift einen Pack Noten und durchblättert ihn — „Und was für Lieder! „Du meine Seele, Du mein Herz —“, „Lehn' Deine Wang' an meine Wang —“, „All meine Herzgedanken sind immerdar bei Dir —“, „Nur einmal noch möcht' ich Dir sagen —“, „Wenn ich in Deine Augen seh —“

Er hält plötzlich an, blickt tief in Elses voll zu ihm aufgeschlagene Augen und singt leise, mit vor Leidenschaft vibrierender Stimme:

„Nur am Rheine will ich lieben,

Denn in Elses Augenschein

Steht feurig es geschrieben:

Nur am Rheine darfst du frei'n!“

Der eigenthümlich sengende Blick ängstigt das Mädchen. Befangen wendet sie den Kopf. Jetzt, bei der vielsagenden Textveränderung springt sie erschrocken vom Stuhl auf.

„Aber Herr Kolls.“

Die Leidenschaft macht den Mann immer kühner.

„Wenn ich Sie so ansehe — eine blonde Göttin — eine Königin von Aphrodites Gnaden —“

„Nein, das wird zu viel, mein Herr!“ Noch ein entrüsteter Blick, eine abwehrende Handbewegung — und Else eilt hastig der Thür zu, welche in den nebenliegenden Privatsalon führt.

Doch Kolls ist schneller als sie. Im Nu hat er sie erreicht und ihr heiß in die Ohren flüsternd: „Nur am Rheine will ich lieben — denn in Elses Augenschein —“ faßt er sie um die Taille und will sie zu sich heranziehen —

Da — ein leiser Aufschrei, eine geschickte Bewegung des zierlichen Mädchenkörpers — und Nolls steht allein in dem großen Saal.

„Noll's der Dackel“, murmelt er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Die Kleine ist wirklich ein Engel. Ich —“ Er stockt und prallt zurück. Durch die Terrassenthür tritt soeben mit raschen Schritten Emilio, welcher Zeuge der letzten Scene war.

„Ah — Sie!“ ruft Nolls gedehnt. „Sie wünschen?“

„Wer? Ich — Ich nichts wünschen“, erwidert der Italiener, den Nebenbuhler scharf anblickend.

„Es scheint doch. Sie schleichen herum wie eine verliebte Libelle.“

„Ich nicht verstehen die Wort „Libelle“. Was auch nicht verstehen. Aber ich Sie auf etwas aufmerksam machen.“

Die Aufregtheit des Italieners gibt Nolls seine völlige Ruhe und Ueberlegenheit zurück.

„Bitte, legen Sie los!“

Sein Ton ist übertrieben höflich. Er nimmt auf einem Stuhl Platz und bedeutet Emilio, sich neben ihn zu setzen.

Doch der Italiener bemerkt die einladende Handbewegung gar nicht. Vielleicht ist er auch zu erregt.

„Sie Fräulein Else — Fräulein Else — sehr auf die Leib rücken!“ ruft er heftig. „Si, si, ja — sehr auf die Leib. Sie direkt mit Beschlag belegen — ja.“

„Was wollen Sie?“

„Ich glauben, das — sein Fräulein Else nicht lieb.“

Ein forschender Blick trifft den sich mehr und mehr erregenden Italiener.

„Sie kleiner Schächer“, lacht Nolls spöttisch.

Doch Emilio ist einmal in vollem Zuge. Trotzdem ihm das Deutschsprechen immer schwerer fällt, je mehr seine Erregung wächst, läßt er von seiner Strafpredigt nicht ab.

„Wenn ich Sie auch nicht verstehen kann — aber das — das sein nicht recht! — nein, sein nicht recht!“ wiederholt er mit verstärkter Stimme. „Ich auch nicht will!“

Heftig stampft er mit dem Fuß auf den Boden.

Einen Augenblick schweigt Nolls. Dann sagt er ruhig überlegen, während er aufsteht und sich langsam der Terrassenthür zuwendet:

„Sie haben das Fieber, Verehrtester — das Frühlingsfieber.“

Doch Emilio ist ganz von seinen Gedanken beherrscht.

„Nein, nein — ich nicht will!“ schreit er wüthend. „Ich mir werde erbitten die permissione — das Erlaubniß von die Fräulein Else — ich die Fräulein werde schützen — ja, ich schützen —“

„Was? — — Drohungen?“ fällt Nolls spöttisch ein, indem er stehen bleibt und sich nach Emilio umwendet. „Langsam, lieber Freund! Langsam!“

„Ich nicht kann sein langsam. Con furioso!“

„Ich glaube gar, Sie sind ein Othello“, lacht Nolls, dessen überlegene Ruhe merkwürdig gegen die leidenschaftliche Erregtheit des Südländers absteht.

„Si, si, ja — ich sein ein Othello! Ich kämpfen — für Else — für Else mia!“

Nolls hat sich schon wieder der Thür zugewandt.

„Beruhigen Sie sich, Sie südlischer Bullenbeißer“, bemerkt er mit verletzender Ironie. „Beruhigen Sie sich, und trinken Sie einen Schoppen Wein dazu! Addio!“

Damit ist er auf der Terrasse verschwunden.

„Diavolo! Maledetto!“, knirscht Emilio, wüthend hinter ihm her gestikulirend. „Das sein eine impertinente Mensch, eine schmutzige Mensch!“

Wie um der in ihm lodenden Wuth Herr zu werden, beginnt er im Saal hin und her zu laufen, dabei heftig gestikulirend und unverständliche italienische Worte vor sich hinhurmehlend. So trifft ihn Else, welche den Kopf durch die Thür steckt, um zu sehen, ob der lästige Anbeter sich entfernt habe.

„Herr Doktor!“ ertönt gleich Aeolsharfen ihre liebliche Stimme hinein in das Sturmgebräus, das in dem Herzen Emilio tobt. Der Italiener fährt zusammen.

„Herr Doktor!“ wiederholt Else sanft. „Was ist Ihnen?“

Verzweifelt fährt sich Emilio durch die Haare.

„Ich — ich sein sehr erregt, Fräulein Else, sehr erregt. Ich es Ihnen nicht sagen kann. Wenn ich so erregt, dann ich sprechen deutsch noch viel schlechter — ja, viel schlechter.“

„Was hat es denn gegeben?“

Emilio blickt schweigend vor sich nieder.

„Wollen Sie es mir nicht sagen?“ dringt sie liebevoll auf ihn ein.

„Doch, doch!“ stößt er mühsam hervor. „Es gegeben (hat eine Streit! Eine große Streit!“

In Elses Augen blüht es auf. Sie beginnt zu verstehen.

„Mit Herrn Nolls?“

„Si, si, ja — gestreitet mit ihm selbst!“

„Das thut mir leid. Weshalb denn?“

„Ich es Ihnen nicht kann sagen. Ihnen, Fräulein Else“, — er blickt ihr fest in die Augen — „nein!“

In Elses Herz ist selige Ruhe eingezogen. Jeder Zweifel, jede Erregung geschwunden. In ihrer Seele summt's wie Frühlingskläuten. Ganz zart und leise berührt sie Emilio's Hand und führt ihn behutsam, wie ein kleines Kind, an einen Tisch.

Dier setzt sie sich nieder. Bögernb nimmt Emilio ihr gegenüber Platz.

„Warum wollen Sie es gerade mir nicht sagen?“ beginnt sie eindringlich. „Bin ich nicht Ihre kleine Lehrerin? Ihre Freundin? — — Weshalb haben Sie sich gestritten?“

Neue Pause, während welcher Emilio sichtlich mit sich kämpft —

„Für mich? Um meinetwillen?“ fragt sie abermals.

„Si, si, ja — um Sie-ettwillen!“ fährt Emilio hastig auf.

„Was habe ich denn verbrochen?“

Fast entsetzt hebt Emilio die Hand.

„O, Sie, Fräulein Else — nichts. Aber —“

„Aber?“ wiederholt Else weich.

„Ich Sie nicht kann sehen lustig mit diese Monsieur Nolls“, ruft Emilio zornig, seine ganze Verachtung auf den Namen des verhassten Nebenbuhlers legend.

„War er denn so lustig mit mir?“

„Si, si, ja — er stets Ihnen nachgeht. Gestern Abend auf die Fest, in die Garten, an den Rhein — und jetzt in diese Saal!“

Glückseliges Lächeln leuchtet in Elses Antlitz auf.

„Aber haben Sie nicht bemerkt, daß ich ihn immer abwehre, zurückweise, von ihm fortgehe?“ fragt sie leiser.

„O ja, ja. Ich Ihnen dafür danke. Geben Sie mir die (Hand! Ich Ihnen danke!“ Hastig ergreift er ihre Hand, und ehe sie sich dessen versieht, preßt er seine Lippen auf die kleinen, zitternden Finger. „O diese schöne Augen!“ fährt er begeistert fort, als sie ihm freudestrahelnd voll ins Gesicht blickt. „Das thut ausleuchten so warm, so innig, so süß —“

Sie entzieht ihm ihre Hand nicht — — So sitzen beide eine Zeit lang schweigend — Aug' in Auge, Hand in Hand — — Der ganze Zauber der Liebe durchbebt ihre Seelen — —

„Warum können Sie Herrn Nolls nicht bei mir sehen?“ fragt Else plötzlich leise, indem sie versucht, ihre Finger aus denen Emilio's zu befreien. Er umschließt sie um so fester.

„Weil — weil — weil ich — Sie liebe.“

Trotzdem Else kaum etwas anderes erwartet hat — jetzt, da das beseligende Geständniß heraus ist, zuckt sie doch, wie unter einem süßen Schauer zusammen. Hastig springt sie empor.

Immer tiefer senkt sich das verschämt erröthende Köpfchen auf die schwerathmende Brust.

Noch weiß Emilio nicht, wie seine Worte aufgenommen sind. Mit gefalteten Händen nähert er sich dem geliebten Mädchen.

„Ich Sie sehr liebe, Fräulein Else — ich Sie so innig liebe“, wiederholt er mit vibrirender Stimme, und seine ganze Seele liegt in diesen Worten.

„Leise! Es könnte jemand kommen!“ flüstert das Mädchen in süßer Befangenheit. Doch Emilio schüttelt den Kopf.

„Nein, niemand kommen — — O Else mia, mir die (Herz zerpringt vor Liebe! Das sein so (heiß, so feurig — uno Befugio!“ Wieder hat er ihre Hand gefaßt. „Else!“ flüstert er mit verhaltener Leidenschaft, die kleine, bebende Hand an seine Brust pressend.

„Emilio!“

Beim Zauberklang seines Namens aus ihrem Munde ist es mit Emilio's letztem Tüpfelchen von Selbstbeherrschung vorbei.

„Geben Sie mir eine — eine dio mio, ich (habe vergessen die deutsche Wort“, — aufgeregt fährt er sich durch die Haare — „un baccio, un baccio —“

Jetzt blickt der Schalk aus Elses blauen Augen.

„Baccio?“ fragt sie neckisch. „Was ist das?“

Da pressen sich auch schon ein Paar heiße Lippen als Antwort auf ihren Mund.

„Das sein eine baccio!“

„Da, ein Kuß!“

„Si, si, ja — Kuß! — — Noch eine Kuß! — Und noch eine! — — So — — Else mia, meine Else — ja?“

Schweigend, alles ringsum vergessend, ganz in sich versunken, halten die beiden Liebenden einander eine Zeit lang umschlungen — —



Kulturarbeit in Utah.

Die nordamerikanischen Landwirte sind in den letzten Jahren auch Männer der Wissenschaft und tüchtige Geschäftsleute geworden, namentlich ist dies im Westen der Fall, wo sie ihre Farmen durch allerlei technische Beihilfe ertragsfähig machen müssen. Es ist geradezu märchenhaft, wie sie in verhältnismäßig kurzer Zeit aus Sandwüsten und total unfruchtbarem Boden wahre Paradiese hervorzaubern. Dies geschah auch mit dem Landstrich Utah, der mehr als ein Viertel der Gesamtfläche der vereinigten Staaten ausmacht. Dort war die Landwirtschaft, wie man sie unter gewöhnlichen Umständen treibt, einfach unmöglich, da es fast gar keinen Regen gab. Diesen mußte man vor allem künstlich mit dem Spaten erzeugen, d. h. man führte ein permanentes Berieselungssystem ein. Die Resultate waren überraschend. Die Berieselungsgräben machten den Moromonenstaat reich. Tausende von blühenden Farmen bedecken jetzt den Landstrich, welchen man früher die „große amerikanische Wüste“ nannte. Vor 50 Jahren gedieh in Südkalifornien nichts anderes als Kaktus und Mezquit; und heute ist es ein fruchtbares herrliches Land, von welchem jährlich 30 000 Wagen Zitronen und Orangen der besten Sorte verschifft werden. Ein Morgen Landes, den man damals für einen Dollar erstehen konnte, ist jetzt Tausende von Dollars wert. In Roden Ford (im Arkanfaster, Colorado), wo Männer, die man heute noch nicht alt nennen kann, nach Büffel jagten, erhebt sich eine der größten Zuckerfabriken, die meilenweit von beriefelten Rübenfeldern umgeben ist. Aus jener Gegend werden alljährlich 500 bis 800 Wagenladungen Wärmelonen verschifft. Gegen Osten zu, in der Nähe der Kansas-Staatslinie, besteht das größte Berieselungssystem Amerikas, ja eines der größten der Welt. Es ist kürzlich mit einem Kostenaufwand von über einer Million Dollars fertig geworden und vermag 200 000 Morgen Landes zu beriefeln. Seine fünfständigen Reservoirs bedecken 13 000 Morgen und speisen sieben Kanäle in der Länge von 311 englischen Meilen, die Gießgräben noch 200 englische Meilen dazu. Dieses Berieselungswerk ist kürzlich einer Rübenzuckerfabrikgesellschaft übertragen worden, welche überdies 100 000 Morgen erstand und die Absicht hat, dieselben mit Rübenbauern zu bevölkern und eine Fabrik großen Stils an einem günstigen Punkt der Atchison-Topela- und Santa Fe-Eisenbahnen zu errichten. Wenn man bedenkt, daß dieses Tal mit seinen Tausenden von wohlhabenden Farmern, seinen ungeheuren Obstkulturen, seinen nach Hunderttausenden zählenden Schafherden, seiner Zuckerfabrik, die im vorigen Jahre 15 000 To. Zucker erzeugte, und mit der Aussicht auf eine zweite, noch größere, vor wenigen Jahren eine unfruchtbare Wüste war, so muß man vor den rührigen landwirtschaftlichen Pionieren den Hut ziehen. Selbstverständlich kann die Urbarmachung einer so ungeheuren Strecke nicht von heute auf morgen erfolgen; aber die Regierung bemüht sich, dieselbe nach und nach ebenfalls in ein Paradies verwandeln zu helfen.

Der Schöpfer der Münzen.

Krösus, der König von Lydien, ist nicht nur durch seinen sprichwörtlich gewordenen Reichtum interessant, sondern er ist auch der Schöpfer der Münzen. Schon vor ihm hatten zweifellos einige griechische Städte eine städtische Münze, die ihnen eigentümlich war und die aus Elektrum, einer Art Verbindung von Gold und Silber, hergestellt wurde. Aber Krösus ist der erste Herrscher, der eine Volksmünze aus reinem Gold und reinem Silber in Umlauf setzte. Es scheint, daß der Eigennuß den prunkliebenden Fürsten dazu führte, eine königliche Münze zu schaffen. Die griechischen Städte, die ihm Tribut zahlen mußten, brachten Elektrumstücke,

denen es sehr häufig am Golde fehlte, und Krösus, der sich nicht betrügen lassen wollte, beschloß die Einrichtung eines Münzsystems, das einen solchen Betrug erschwerte. Daher erklärt sich die Einrichtung der Münze von Sardes. Die goldenen und silbernen Krösusmünzen hatten einen eigenartigen Typus und waren sicherlich das Werk griechischer Künstler. Auf dem Avers sieht man einen Löwen und einen Stier, die miteinander kämpfen; was der Revers darstellt, ist schwerer zu sagen. Das Goldgeld des Krösus ist natürlich sehr selten: von dem rein goldenen Stater befindet sich ein einziges Exemplar im Pariser Münztabinett und ein zweites in London. Als Krösus von Cyrus vom Thron gestürzt wurde, wurde die Münze in Sardes geschlossen, und Cyrus und Kambyses hatten noch zu wenig Beziehungen mit Griechenland, um zu diesem Verkehrsmittel ihre Zuflucht zu nehmen. Das erste königliche persische Geld stammt von Darius, dem Sohn des Hystaspes, und es heißt das darische Geld. Während die Krösusmünze ihr Bild der Tierwelt entnommen hatte, sieht man an der darischen Münze den Einfluß der kriegerischen Eroberungen; denn sie zeigt den König von Persien mit einer Krone, in der Rechten einen Wurfspeer, in der Linken einen Bogen haltend.

Eine nette Revanche.

Im siebenzehnten Jahrhundert war unter den französischen Damen eine wahre Spielwut ausgebrochen, und die vornehmsten und höchstgestellten waren die eifrigsten beim — Landsknecht. Da sie für ihre Neigung nicht immer hinreichend Partner fanden, so versielen sie zuweilen auf seltsame Ideen, um ihrer Spielwut fröhnen zu können. Die Herzogin de la Ferté berief ihre Piesanten, die Schlächter, Bäcker u. s. w. zusammen, die mit ihr Landsknecht spielen mußten, wenn sie die Rundschaft behalten wollten. Einmal sagte die Herzogin einer Freundin ganz naiv in's Ohr: „Ich betrüge sie beim Spiel, weil sie mich bei den Lieferungen bestehlen.“

Eine gute Antwort.

Die Gesetze des Korans verpflichten jeden Sohn des Sultans, sich den Bart abscheren, sobald er aber zur Regierung kommt, ihn wachsen zu lassen. Der türkische Kaiser Selim I. erlaubte sich jedoch eine Ausnahme von der Regel und trug auch nach seiner Thronbesteigung ein rasiertes Gesicht. Der Mufti (Oberpriester) hielt ihm schonend diese Gesetzesverletzung vor. Ruhig erwiderte der Herrscher: „Daß ich mir den Bart scheren lasse, geschieht nur, damit mein Bezier mich nicht daran herumziehen kann.“

Wie man Festungen nimmt.

Nachdem Herzog Bernhard von Weimar sich 1634 vom Bündnis mit den Schweden losgesagt, schloß er eine Allianz mit Frankreich, die keineswegs zu den segensreichen Folgen führte, welche Bernhard für sein deutsches Vaterland davon gehofft hatte. Die Habsucht der französischen Krone trat überall beleidigend hervor, und ihr eigentlicher Vertreter, Kardinal Richelieu — denn Ludwig XIII. war bloß dem Namen nach Herrscher — strebte danach, den edlen Herzog zum Vasallen Frankreichs zu erniedrigen, indem er ihm den Feldzugsplan vorzeichnete. Ja es ging so weit, daß auch der Vater Joseph du Tremblei, der Liebling des Kardinals, hineinredete, wenn Richelieu mit Bernhard eine Kriegsoperation besprach. So auch, als es sich um die Belagerung der Festung Breisach handelte. Vater Joseph wagte es, dem Herzog mit dem Finger auf dem Festungsplan die Stellen zu weisen, wo er Bresche schießen und Angriffe unternehmen sollte. Der Held, der eine Zeit mit gerunzelter Stirn zugehört, brach endlich los: „Das ist alles recht gut, wenn man nur Festungen mit der Fingerspitze nehmen könnte!“ Er lehrte den beiden Priestern den Rücken, verließ das Zimmer, ging zur Armee ab und nahm Breisach, das bis dahin für uneinnehmbar gegolten, mit Sturm, ohne sich im Mindesten an die Belagerungsvorschriften der Franzosen zu lehnen.

ARNOLD'S
HANDELS-
SCHULE
KARLSR.
21, 1

lehrt unter weitgehendster Garantie
gründlich, rasch u. billig.

Das Honorar beträgt pro Kursus:
für einf. Buchführg. Mt. 15.—
" doppelte " 25.—
" amerik. " 25.—
" Correspondenz " 20.—
" kaufm. Rechnen " 15.—
" Schönschreiben " 15.—
" Wechsellehre " 15.—

Seit 25 Jahren unt. großer Aner-
kennung als erster Buchh., Bureauchef,
gerichtl. Liquidator, Bücher-Re-
visor u. Neu-Organisat., prakt. i. d.
schwierigsten Fällen thätig gewesen.

Neueinrichtung, Führung und Revisionen von
Buchhaltungen. Schon besteh. Buchhaltungen älteren
Systems werden in wenig Schreib- und Zeitaufwand er-
fordernde, leicht übersichtliche umgewandelt. 5117

Damen-Kurse separat.
Unterrichtsstunden zu jed. Zeit beginnend-
Gingels, Kurs- u. Privat-Unterricht.

zur Erlangung von Stellung befähigend,
mit 20 größeren Städten in Verbindung.

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Bahnhofstraße 6, St. 2,
im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. Samml.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt
leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und
eingesetzt. Taillenm. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rodsch 75 Pf.
bis 1 Mt. Vorkauf Verkauf in Stoff u. Fad. zu den bill. Preisen. 7027

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puk.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme
an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr
leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche
Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Puk-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2 St



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.)
Correspondenz, Kaufm. Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent-
Rechnen, Wechsellehre, Kontokunde Gründliche Ausbildung, Rasche
u. sichere Erfolge. Tages- und Abend Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 3398
Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. größ. Lehr-Institut.
Ruisenplatz 1a, 2 Thoreingang.

PATENT
Telep. 280
Ausl. Patente
Gebrauchsm.
Muster
Verzeichn.
Ausf. u. Prospekt

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26.

In echter vollstetter
Edamertäse 75 Pf.
per Pfund bei ganzer Angel.
C. F. W. Schwanke Nachf.,
5780 Inhaber **Wilh. Müller.** Telefon 414.
Schwalbacherstr. 43 (gegenüber der Welltrist.).

Christoph-Lack,

als Fußboden-Anstrich bestens bewährt,
sodort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.
Alleinige Niederlage für Wiesbaden:

Drogerie Moebus, Taunusstraße 25.
Telefon 2097. 4379



Markttaschen,

nur beste haltbare Qualitäten, von
45 Pfg. an, empfiehlt als 2362

Specialität

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Die Fischzuchtanstalt-Restoration

empfiehlt

frische Fische,

speciell Forellen und Karpfen
zu jeder Tageszeit. 531

Neue Kartoffeln per Kumpf 27 Pfg.
Neue holl. Vollheringe per Stück 5 Pfg.
per Dgd. 55 Pfg., 100 Stück Mark 4.00
offeriert

Kölner Consum-Geschäft,

5973

Schwalbacherstraße 23.

Gebrauchte Möbel (jeder Art), ganze Einrichtungen, Erbchaftsnachlässe

kaufe ich bei sofortiger Uebernahme stets gegen Cassa
und guter Bezahlung. 1130

Jakob Fuhr, Goldgasse 12. Teleph. 2377



Kohlen



kann in bester Waare zu den billigsten
Preisen liefern und lade Jeden ein, sich durch
Probebezug von der reellen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen.

W. Thurmman jr., 6304
Wiesbaden, Welltriststraße 19. Telefon 546

Das von den Vereinen veran-
staltete **Kellerkopf-Fest**
findet am Sonntag, den 9. August,
bestimmt statt. 697